

# Geldwertveränderungen als Auslöser innerstädtischer Konflikte im Spätmittelalter

von **Hendrik Mäkeler**

# Geldwertveränderungen als Auslöser innerstädtischer Konflikte im Spätmittelalter

von Hendrik Mäkelar

Zwischen 1250 und 1550 sind in Mitteleuropa rund 150 Städte insgesamt über 250mal von innerstädtischen Konflikten heimgesucht worden.<sup>1</sup> Zwar waren somit nur wenige Städte von den Auseinandersetzungen betroffen, doch handelte es sich dabei um Mittel- und Großstädte, die alle von größerer wirtschaftlicher und politischer Bedeutung waren.<sup>2</sup> Der Katalog der Gründe, die von den Ratsgegnern gegen die jeweiligen Stadträte angeführt wurden, ist lang. Erhöhung von Verbrauchs- und Vermögensteuern, Erhebung von außerordentlichen Abgaben und von Einfuhrzöllen, der „Mißbrauch von Amt und Macht“, Vettenwirtschaft und Bestechlichkeit sowie Verschwendung und kostspielige Kriege sind nur einige der Ursachen, die Eberhard Isenmann zusammengestellt hat. Dazu zählten auch „Münzmanipulationen und Währungsreformen“.<sup>3</sup> Diese geldpolitischen Maßnahmen sind wiederholt in der Forschung an Einzelbeispielen behandelt worden, doch fehlt bislang eine übergreifende Untersuchung dazu.<sup>4</sup> Im folgenden wird daher den Geldwertveränderungen in vier hansischen Städten nachgegangen und danach gefragt, unter welchen Umständen sie zu innerstädtischen Konflikten führen konnten. Dazu werden die Ereignisse von 1481 in Köln (2.) mit denen von 1483 in Hamburg (3.) und von 1488 in Braunschweig (4.) verglichen.<sup>5</sup> Es handelt sich hier also um die zweite Periode der „Massierungen von Unruhen“, die Isenmann für die Jahre „um 1400, nach 1480 und 1510-1530“ festgestellt hat.<sup>6</sup> Einleitend ist jedoch die Münzverschlechterung zu betrachten, die 1402 in Magdeburg zu Ausschreitungen führte (1.).

## I. Magdeburg 1402

Nachdem es im Jahr 1401 von März bis September viel geregnet hatte, so dass kaum Korn geerntet werden konnte und große Teile des Winterkorns am 1. Mai durch Frost vernichtet waren, ließen auch die Zeichen für das Jahr 1402 Schlimmes fürchten: Am 12.03.1402 erschien ein großer

---

<sup>1</sup> Ehbrecht, *Hanse und spätmittelalterliche Bürgerkämpfe* (1976), S. 88 mit Anm. 49 und 50. Vgl. bereits Maschke, *Deutsche Städte* (1974), S. 20-22. Jüngere übergreifende Darstellungen bei Ehbrecht, *Eintracht und Zwietracht* (1996) und Ehbrecht, *Konsens und Konflikt* (2000). – Die Verwendung der Begriffe „Konflikt“ und „Unruhe“ statt „Aufruhr“ oder „Aufstand“ hat Mörke, *Konflikt* (1982), S. 145-148, eingeführt und dadurch ältere Bezeichnungen wie „Zunftrevolution“, „Zunftkämpfe“, „Verfassungskämpfe“ und „Bürgerkämpfe“ ersetzt. Vgl. dazu auch Isenmann, *Stadt im Spätmittelalter* (1988), S. 191.

<sup>2</sup> Isenmann, *Stadt im Spätmittelalter* (1988), S. 190.

<sup>3</sup> Isenmann, *Stadt im Spätmittelalter* (1988), S. 197.

<sup>4</sup> Einzige Ausnahme ist der Aufsatz von Puhle, *Geldpolitik und soziale Konflikte* (1993), der sich allerdings weitgehend auf die Auswertung von Hermann Botes „Schichtbuch“ beschränkt.

<sup>5</sup> Einen Vergleich zwischen dem Hamburger Bürgermeister Hermann Langenbeck und dem Braunschweiger Zollschreiber Hermen Bote hat bereits Stefke, *Geldgeschichtliche Forschung* (1995), S. 19, en passant vorgenommen und dabei die Ansicht vertreten, „dass es sich bei ihrem geldgeschichtlichen Wissen in der Hauptsache um selbsterforschtes Wissen zu handeln scheint.“

<sup>6</sup> Isenmann, *Stadt im Spätmittelalter* (1988), S. 190. Vgl. auch Ehbrecht, *Bürgertum und Obrigkeit* (1974), S. 278f.

Komet am Himmel, dessen viele Strahlen an eine Zuchtrute erinnerten.<sup>7</sup> Dieses Zeichen Gottes sagte den Krieg zwischen dem böhmischen König Wenzel, der zwei Jahre zuvor von den Kurfürsten als Kaiser abgesetzt worden war, und dessen Bruder, dem späteren Kaiser Sigmund, voraus. Gleichzeitig deutete das Zeichen aber auch auf die Geißel der Zwietracht (*ain grot twidracht*) hin, die 1402 „großen Jammer“ (*grot jammer*) über die Stadt bringen sollte. Diese Verknüpfung der Ereignisse mit dem Naturphänomen findet sich zumindest in der Darstellung des anonymen Chronisten, der in den Jahren 1400 bis 1403 als fünfter Verfasser an der „Schöppenchronik“ arbeitete, die kurz nach 1360 von dem Magdeburger Notar Heinrich von Lammesspringe begonnen und den Schöffen der Stadt zugeeignet worden war.<sup>8</sup>

Der Verlauf der „Zwietracht“ ist in der Chronik genau geschildert:<sup>9</sup> Auf Veranlassung der Beckenschläger und Schmiede, die sich versammelt hatten, wurde in der St.-Jakobs-Kirche Sturm geläutet. Das *gemeine volk* lief hinzu, und auch die Fischer und Schiffsleute sammelten sich vor dem Gildehaus der Knochenhauer. Aus der Magdeburger Neustadt kam eine große Schar, die von einem Bannerträger angeführt wurde. Offenbar war dem Auflauf eine Schwurvereinigung vorausgegangen, denn auf die Aufforderung „folgt uns, wie ihr gelobt habt“ (*volget uns als gi gelovet hebben*) setzte sich die Masse zum Markt in Bewegung. Unterwegs stießen noch Schuhmacher und Kürschner hinzu. Gemeinsam ging man „grimmigen Gemütes“ (*mit grimmigem mode*) zu der bischöflichen Münzstätte, schlug mit Äxten auf das Gebäude ein und öffnete so die „Schmiede“ (*smede*; es ist wohl der Schmelzofen für das Silber gemeint) und die Münzkammer (*muntekameren*). Alles, was sich an Geld und auch an Münzgerät darin befand, wurde geraubt. Nachdem das Gebäude ausgeplündert war, brachte man Stroh hinein und brannte es bis auf die Grundmauern nieder.<sup>10</sup>

Anlass für die Zerstörung der Münzstätte war der Wertverfall von deren Pfennigprägungen gewesen (Abb. 1).<sup>11</sup> Anfänglich hatte man drei Pfennige auf einen Groschen gerechnet, doch fiel der Wert der Pfennige, so dass bald vier auf einen Groschen gingen. Nach Ansicht des Chronisten beruhte der Wertverlust der Pfennige allerdings nicht auf einer Verminderung des Silbergehalts, sondern auf der Überproduktion der Pfennigprägungen: Man stellte „allzuviele und mehr als man bedurfte“ her, so dass die Leute sich nicht mehr in Pfennigen, sondern in Groschen bezahlen lassen wollten, was zur Wertsteigerung der Groschen führte.<sup>12</sup> Die Pfennige wurden somit nur ungern genommen,

---

<sup>7</sup> Janicke, Chroniken Magdeburg (1869), S. 302 (Missernte) und S. 304 (Komet; *dusse cometa hadde vele stralen upward als ein besseme*). Das Verständnis, das die Menschen im Mittelalter von solchen Naturereignissen hatten, ist von Schubert, Alltag (2002), S. 129, prägnant zusammengefasst worden: „Gott argumentierte mit der Natur“.

<sup>8</sup> Vgl. zu der Chronik Keil, Magdeburger Schöppenchronik (1985) und Leckie, To vromen der stad (1991), S. 315f. Von den Schöffen erhoffte Heinrich die Förderung einer Fortsetzung der Chronik nach seinem eigenen Tode. Heinrichs Einträge in der „Schöppenchronik“ brachen 1372 abrupt ab (ebd., S. 318). Vgl. zu den mittelalterlichen Chroniken allgemein Sprandel, Chronisten (1994). Zur städtischen Chronistik immer noch grundlegend Schmidt, Städtechroniken (1958). Vgl. neuerdings auch Johaneck, Städtische Geschichtsschreibung (2000), darin besonders den Beitrag von Wriedt, Bürgerliche Geschichtsschreibung (2000).

<sup>9</sup> Janicke, Chroniken Magdeburg (1869), S. 305. Eine knappe Zusammenfassung und ausführliche Interpretation finden sich bei Ehbrecht, Hanse und spätmittelalterliche Bürgerkämpfe (1976), S. 82-87.

<sup>10</sup> *do dat al ut gepuchet was, do vorden se dar stro to und branden se in de grunt*. Janicke, Chroniken Magdeburg (1869), S. 305.

<sup>11</sup> *dit kam to umme der munte willen*. Janicke, Chroniken Magdeburg (1869), S. 305. Vgl. von Schrötter, Münzen Magdeburg (1909), S. 3.

<sup>12</sup> *der makeden de wesseler vor dat erste al to vele unde mer wenne men der bedorfte, also dat de lude sik nicht mit pennigen wolden betalen laten sunder mit groschen*. Janicke, Chroniken Magdeburg (1869), S. 305.

aber schnell von Rheinländern und Westfalen aufgekauft, die um den hohen Silbergehalt der Stücke wussten. „So vernichteten etliche Leute die Münzen und die Pfennige unserer Stadt“, schrieb der Anonymus, „und gönnten uns selbst den Gewinn nicht.“<sup>13</sup> Mißgunst wegen des Münzgewinns war also die Ursache der Unruhen, in deren weiterem Verlauf das Rathaus belagert und die wenigen Ratsmitglieder gefangen genommen wurden, die noch nicht aus dem Rathaus geflohen waren „wie die Apostel von unserm Herrn Jesus Christus“ (*alse de apostolen van unsem heren Jhesu Christo*). Außerdem plünderte man im Gasthaus „Zu dem Goldenen Ringe“ Waren von Braunschweiger und Leipziger Kaufleuten im Wert von 2.000 Leipziger Mark. Ein Mönch suchte dem Treiben Einhalt zu gebieten, indem er berichtete, es seien 200 Bewaffnete „den Reichen zu Hilfe“ (*den riken to hulpe*) gekommen. Dies erwies sich jedoch schnell als Lüge und führte die Masse zu der Erkenntnis, dass die „Pfaffen“ an der Geldentwertung Schuld trügen.<sup>14</sup> Die weiteren Gewalttätigkeiten und Zerstörungen richteten sich daher gegen den Klerus, so dass die Domherren und Priester um ihr Leben fürchteten und aus der Stadt flüchteten.



Abb. 1: Magdeburg, Erzbischöfe Albrecht III. von Querfurt (1382-1403) und Günther von Schwarzburg (1403-1445), Pfennig ohne Jahresangabe. Hl. Moritz stehend mit Stiftsschild und Fahne. Berger, *Brakteaten* (1993) Nr. 1606; von Schrötter, *Münzen Magdeburg* (1909) Nr. 4. Exemplar der Auktion 26 (13.-16. September 2004) der Westfälischen Auktionsgesellschaft (Nr. 1806).

Doch die Herrschaft der Menge über die Stadt dauerte nicht lange. Die Zerstörung der Münze hatte danach schlimme finanzielle Folgen für die Stadt. Am 26.02.1403 mussten Rat und Bürger dem Erzbischof Albrecht von Magdeburg „wegen der Aufruhr und Gewalt, die die unseren an [...] unseres gnädigen Herren und seines Gotteshauses Wechsel und Münze [...] getan haben“ (*umme die geschiecht und gewalt, dy die unsern an [...] unsers gnedigen herren und synes gotishuses wechszel und muncze [...] getan haben*) den Wiederaufbau der Münze geloben, und zwar in besserem Zustand als zuvor. Außerdem sollte der Erzbischof ein „Geschenk“ erhalten. Es handelte sich dabei um das Dorf Hohendodeleben, das einst an die Stadt verpfändet worden war, und um 2.000 Schock Kreuzgroschen. Darüber hinaus verpflichteten sich Rat und Bürger von Magdeburg, der Münzprägung *keynerleye hindernisze* in den Weg zu legen. Worum es dabei ging, verdeutlicht der folgende Satz des Vertrages zwischen Erzbischof und Rat: Der Rat sollte insbesondere die Annahme neuer Münzprägungen durchsetzen. Dadurch trug er dazu bei, dem Erzbischof den Gewinn aus seiner Münzprägung zu sichern. Der Vertrag beinhaltete aber auch Verpflichtungen für den Erzbischof: Er sollte ausschließlich Münzen prägen, die Land und Leuten zuträglich seien und

<sup>13</sup> *also vornichteten etlike lude unser stad munte und pennige und gönnden uns sulven der bate nicht*. Janicke, *Chroniken Magdeburg* (1869), S. 306.

<sup>14</sup> *in des worden se andechlich, dat de pfennige und munte up gekomen weren wedder dat wer der papen schult*. Janicke, *Chroniken Magdeburg* (1869), S. 307.

der Stadt ihr Mitspracherecht an der Münzprägung belassen, das sie seit alters besaßen. Wie zuvor, so ist in dem Vertrag ausdrücklich festgehalten, war es auch nach der Beilegung des Konfliktes Aufgabe des Bischofs, die Stadt zu verteidigen, ihr Schutz und Schirm zu gewähren. Im Gegenzug hatte die Gemeinde getreulich Dienst, Hilfe und Rat zu leisten.<sup>15</sup>

An den Ereignissen in Magdeburg sind einige wesentliche Merkmale festzumachen, die die Rolle der Geldwertveränderungen als Auslöser innerstädtischer Konflikte betreffen. Zunächst: Der Wertverlust des Geldes hing nicht notwendigerweise mit einer Verringerung des Edelmetallgehalts der Münzen zusammen. Vielmehr darf man den Beobachtungen des Magdeburger Chronisten Glauben schenken, dass Angebot und Nachfrage den Wert der einzelnen Münzsorten zumindest mit beeinflussten. Angebot und Nachfrage bestimmten aber auch den Getreidepreis, der durch die Mißernte entsprechend stark angestiegen war. Im Verhältnis zum Preis des Getreides sank der Geldwert also. Zweitens war sozialer Neid Ursache der Unruhen. In Magdeburg hatten die Innungen der Schuhmacher und Kürschner sowie die Beckenschläger theoretisch zwar seit 1330 die Möglichkeit, Ratssitze zu erhalten. In der Praxis aber mussten sie dem Patriziat, den Gewandschneidern, Krämern und Leinwandschneidern dieses Vorrecht belassen. Gegen diese *rikesten*, deren Häuser in der Altstadt nahe dem Rathaus und der Münze gelegen waren, richtete sich 1402 der Zorn der Bewohner des Jakobikirchspiels und der Neustadt, die teilweise allmählich ebenfalls zu Vermögen gekommen waren und an der Stadtführung teilhaben wollten.<sup>17</sup> Außerdem wurde der Münzgewinn dieser „Reichen“ argwöhnisch beäugt, und der unberechtigte Verdacht der Münzverschlechterung führte mit zu dem Konflikt. Dass die Komplexität des Problems von der Masse nicht durchdrungen wurde, ist auch daran erkenntlich, dass sich ihr Zorn nach der Zerstörung der Münze gegen den eigenen Rat richtete und erst später den eigentlichen Münzherrn traf, nämlich den Bischof. Dies ist umso bemerkenswerter, weil sich die Stadtgemeinde in hohem Maße organisiert hatte, um die Geldwertentwicklung unter ihre Kontrolle zu bringen. Es handelte sich keineswegs um eine Unruhe, die spontan entstanden war.

## II. Köln 1481

Auch in Köln ging dem Aufstand von 1481 eine Naturkatastrophe voraus. Im Jahr 1480 war der Rhein besonders weit über die Ufer getreten, so dass in den tiefer gelegenen Teilen der Stadt Köln Wasser stand. Im Kölner Umland entstand dadurch „großer, verderblicher Schaden“ u.a. am Getreide.<sup>18</sup> So berichtet es die „Cronica van der hilliger stat van Coellen“, die 1499 von

---

<sup>15</sup> Hertel, Urkundenbuch Magdeburg (1892), S. 484-486 Nr. 820. In einem weiteren Vertrag wurde ausdrücklich festgehalten, dass die Münzen zu dem Wert umlaufen sollten, der von Erzbischof und Domkapitel festgesetzt war, wenn sie Pfennige prägten, die Land und Leuten zuträglich seien (*Ztum irsten umb den phenning unde muntze, daz die sullen gein, als daz uff unsern gnedigen hern von Meideburg und sin capittel gesatz is, also daz die phenninge wollen slan, de landen und luten rechtlichich sien*): Ebd., S. 486-488 Nr. 821, hier S. 487.

<sup>16</sup> Dementsprechend ist die Glaubwürdigkeit derjenigen Untersuchungen zur Entwicklung von Münzkursen zu hinterfragen, die einzig auf metrologischen Erwägungen basieren.

<sup>17</sup> Ehbrecht, Hanse und spätmittelalterliche Bürgerkämpfe (1976), S. 85f.

<sup>18</sup> Die Getreidepreise stiegen dadurch in Köln regelrecht über Nacht, wie das Beispiel des Johann von Eschwylyre beweist, das Irsigler, Getreidepreise (1972), S. 581, aufgezeigt hat. Siehe zu den Getreidekäufen, Ausfuhrverboten und weiteren Maßnahmen des Rates in jenem Jahr auch ebd., S. 593. Woher das Getreide stammte, ist ebd., S. 575f. u. 580, aufgeführt.

dem Kölner Druckherrn Johann Koelhoff d.J. gedruckt wurde.<sup>19</sup> Nach der Schilderung der Hochzeit zwischen Herzog Wilhelm zu Jülich und Berg mit Sibilla, der Tochter des Markgrafen Albrecht von Brandenburg, und nach der Nachricht vom Tod Herzog Johanns von Cleve, „der viel Schaden und Unbill in seinem Leben dem Stift von Köln [...] zugefügt hatte“,<sup>20</sup> geht die Chronik ausführlich auf die „große, schreckliche Aufruhr und Zwietracht“ in der Stadt Köln „zwischen dem Rat und der Gemeinde“ im Jahr 1481 ein.<sup>21</sup>

Der anonyme Chronist gab die allgemeine Ansicht (*als men gemeinliche meinte*) wieder, dass dieser Konflikt durch die „neue Münze“ ausgelöst worden war. Man hatte die alten Weißpfennige, die zu 12 Hellern ausgebracht und auch angenommen worden waren, auf einen Wert von 11 Hellern herabgesetzt und mit den Kurfürsten von Köln und Trier sowie dem Herzog von Berg gemeinschaftlich neue Weißpfennige (Abb. 2) wiederum zu 12 Hellern geprägt.<sup>22</sup> Diese Gemeinschaftsprägungen stiegen im Wert jedoch rasant gegenüber den Kleinmünzen an. Sie wurden 1494 mit 18 Hellern bewertet, was also 150 % des Ausgabewertes entsprach, während der Kronenweißpfennig mit 15 Hellern nur auf 125 % des ursprünglichen Wertes bzw. auf 136 % des später festgesetzten Wertes stieg. Der Heller, das Geld der kleinen Leute, sank dementsprechend stark in seiner Zahlkraft. Dieser Wertverlust war umso schwerer zu verkraften, als es sich um eine *becommen zit*, d.h. eine



Abb. 2: Stadt Köln, Weißpfennig ohne Jahresangabe. Vs.: Hüftbild Christi segnend mit Buch zwischen Architekturdarstellung über Wappenschild der Stadt Köln. \*IASP' MEL - Ch' BALTh'. Rs.: Wappenschild der Stadt Köln im Dreipaß, in dessen Ecken Wappenschilde der Hl. drei Könige: links Halbmond mit Stern (Kaspar), rechts sechs Sterne (Melchior), unten menschliche Figur mit Fahne (Balthasar). \*MONE' - CIVIT' - COLON'. Noss, Münzen Köln (1926) Nr. 24. Exemplar der Auktion 26 (13.-16. September 2004) der Westfälischen Auktionsgesellschaft (Nr. 1589).

<sup>19</sup> Cardauns, Chroniken Cöln (1877), S. 851. Vgl. zur Koelhoff'schen Chronik zusammenfassen Beckers, Koelhoff'sche Chronik (1985) und neuerdings die Beiträge in Mölich/Neddermeyer/Schmitz, Spätmittelalterliche städtische Geschichtsschreibung (2001). – Auch die Abwertung des Albus gegenüber dem Goldgulden, der zuletzt zu 40 statt zu 26 Albus gerechnet wurde, führte im Jahr 1493 zu Streitigkeiten in der Stadt, da dadurch u.a. die Handwerker und die Bezieher von Renten schwer geschädigt wurden. Cardauns, Chroniken Cöln (1877), S. 886. Vgl. von Looz-Corswarem, Unruhen und Stadtverfassung (1980), S. 71.

<sup>20</sup> *der vil schadens ind unwillens in sime leven deme stift van Coelne [...] zogevoegt hadde*. Cardauns, Chroniken Cöln (1877), S. 852.

<sup>21</sup> *grois erschrecklich upruirunge ind zweidracht [...] tuschen dem rait ind der gemeinde*. Cardauns, Chroniken Cöln (1877), S. 852.

<sup>22</sup> Zum geldgeschichtlichen Hintergrund ist Noss, Münzen Köln (1926), S. 17 u. 20f., zu vergleichen.

wirtschaftlich schwere Zeit, handelte und der „gemeine Mann schwerlich die Wertveränderung der Münzen akzeptierte“.<sup>23</sup>

Neben der Geldwertveränderung warfen die Gaffeln (Zünfte) der Stadt Köln ihrem Rat Untreue vor und wollten sich gegen die vielfachen Abgaben und Zölle zur Wehr setzen. Dabei wurden sie von Angehörigen der Geschlechter unterstützt, die beinahe ein Jahrhundert zuvor entmachteten worden und nun am Sturz des Rates interessiert waren. Vertreter aller Zünfte zogen deshalb am 29.09.1481 zum Kölner Rathaus und übergaben einen Katalog mit Forderungen an den Rat. Unter dem Druck der Masse akzeptierte der Rat die Forderungen seiner Gegner, die aus Vertretern jeder Gaffel eine Gruppe von Männern bestimmten, die sich rasch als ein Nebenrat etablierte und allmählich eine Willkürherrschaft auszuüben begann. Am 19.02.1402 wurde der Nebenrat daher von den Gaffeln gestürzt und der alte Rat wieder eingesetzt. Die Anführer des Nebenrates kosteten ihre Aktivitäten den Kopf.<sup>24</sup>

An dem Aufstand des Jahres 1481 wird eine Auffassung deutlich, die der anonyme Verfasser in der „Koelhoffschen Chronik“ durchgehend vertritt. „Recht und Ehre“ der heiligen Stadt Köln könnten nur gewahrt werden, solange Eintracht unter den Bewohnern herrsche. Uneinigkeit führe dagegen zur Bestrafung durch „die zornige Hand Gottes“. Dementsprechend müsse „die Autorität des Rates als städtische Obrigkeit“ anerkannt werden, der seinerseits „unzumutbare materielle Lasten“ für die Bewohner zu vermeiden suchen solle, die leicht zu Unruhen führen könnten.<sup>25</sup> Dazu zählte auch die Abwertung der Münze, die wieder im Verein mit einer starken Verteuerung der Getreidepreise stand.<sup>26</sup>

### III. Hamburg 1483

Die wichtigste Quelle zu den Unruhen von 1483 in Hamburg ist eine Rechtfertigungsschrift, die von Hermann Langenbeck (Abb. 3), einem der Hamburger Bürgermeister des Jahres 1483,

---

<sup>23</sup> *also dat der gemein man swairlich upnam die verandering der muntzen.* Cardauns, *Chroniken Cöln* (1877), S. 852. Von Looz-Corswarem, *Unruhen und Stadtverfassung* (1980), S. 56 mit Anm. 17, interpretiert die Textstelle anders: „Die Masse der Bürger sah sich durch immer minderwertiger werdendes Geld geschädigt, ohne die Zusammenhänge zu begreifen.“ Dieselbe Textstelle findet sich ebd., S. 65f., falsch zitiert. Es ging in der Chronik nicht um die *vergaderung* (Verschwörung) der Münze sondern um deren *verandering* (Veränderung). – Es ist zu beachten, dass der Brief der Aufständischen, den sie mit ihren Forderungen vor dem Rat vortrugen, und der in der „Prosarelation über die Unruhen 1481-1482“ inseriert ist, die Münze nur am Rande unter den Akzisen nannte, gegen die sich die Klagen richteten. Cardauns, *Chroniken Cöln* (1877), S. 929. In der „Reimchronik über die Unruhen 1481-82“ kam die Münze als Beschwerdegrund überhaupt nicht vor. Vgl. ebd., S. 945-961.

<sup>24</sup> Von Looz-Corswarem, *Unruhen und Stadtverfassung* (1980), S. 65-71.

<sup>25</sup> Henn, „Dye historie...“ (1987), S. 240.

<sup>26</sup> Für das Jahr 1481 berichtet außer der „Koelhoffschen Chronik“ auch die Chronik des Dortmunder Gerichtsschreibers Dietrich Westhoff, die die Zeit von 750 bis 1550 umfaßt und der die „Koelhoffsche Chronik“ als Vorbild und wichtige Quelle zugrundelag, von *groet unwillde und twijdracht* in Dortmund. Ursache seien auch hier die Gemeinschaftsprägungen gewesen, so schreibt Westhoff. Der Aufruhr sei in diesem Fall vor allem dadurch erregt worden sei, dass die neuen Münzen im Herzogtum Kleve und in der Grafschaft Mark, die an der Vereinbarung nicht beteiligt waren, ungültig sein sollten (*Aver im lande van der Mark und anderswa wolden sie so nicht gelden [...]*). Nähere Angaben über die Unruhe, die am 17. September ausbrach, hat Westhoff allerdings nicht überliefert. Hansen, *Chroniken Dortmund* (1887), S. 344f. Vgl. von Looz-Corswarem, *Westfälischer Münzkongreß* (1981), S. 252f. Zu den Dortmunder Reinoldialbus, um deren Wertfestsetzung es ging, siehe Berghaus, *Münzen Dortmund* (1978) Nr. 120-122.

verfasst worden ist.<sup>27</sup> Langenbeck selbst war eines der hauptsächlichen Ziele von Anschuldigungen und Kritik der Gegner des Rates, und es verwundert somit kaum, dass er die Unrechtmäßigkeit des Handelns der Aufrührer herausstrich und sie als ungebildete Tölpel darstellte, die des Lesens und Schreibens kaum mächtig waren. Klaus-Joachim Lorenzen-Schmidt hat dagegen die „Unsicherheit“ und das ständige Bemühen der Ratsgegner betont, „auf dem normalen Wege ihre Vorstellungen durchzusetzen“.<sup>28</sup>



Abb. 3: Bürgermeisterliche Dielenaudienz. Der Bürgermeister ist durch einen roten Talar, weißen Umlegekragen und rote Kappe als juristischer Doktor gekennzeichnet. Die Darstellung wurde von Heinrich Reincke mit Hermann Langenbeck identifiziert. Vgl. Bolland, Bilderhandschrift (1968), S. 173 f. Hamburg, Staatsarchiv der Freien und Hansestadt, Cl. VII Lit. La No. 2 Vol. 1c. Die Abbildung gibt einen Ausschnitt aus der Abbildung bei Bolland, Bilderhandschrift (1968), S. 37 Taf. 4, wieder.

<sup>27</sup> Edition bei Lappenberg, Hamburgische Chroniken (1861), S. 340-375. Dazu auch ebd., S. XIVf. Vgl. Frenz, Langenbeck (1985). Zur Biographie Langenbecks, der 1452 in Buxtehude geboren wurde, in Rostock studierte und mit 23 Jahren bereits Rektor der Universität Greifswald war, 1477 eine anderthalbjährige Reise nach Italien unternahm und in Perugia den Doktor beider Rechte erwarb, 1478 nach Hamburg gerufen wurde, um dort 1479 Ratsmitglied und 1482 Bürgermeister zu werden, und der schließlich am 30.04.1517 in Hamburg starb, siehe v.a. Reincke, Hermann Langenbeck (1951) und Theuerkauf, Murmester und Langenbeck (1998). Postel, Bürgermeister (2000) hat Langenbeck als Förderer der Kunst gewürdigt. Außerdem hat sich Wiedemann, Dr. Hermann Langenbeck (2002) unlängst aus rechtswissenschaftlichem Interesse mit Langenbeck beschäftigt. Ihre Ausführungen, die zumeist die frühere Forschung zusammenfassen, sind u.a. wegen einiger unglücklicher Vergleiche allerdings nur bedingt verwendbar.

<sup>28</sup> Lorenzen-Schmidt, Von „bösen“ und „frommen“ Leuten (1981), Zitate S. 32.

Vor diesem Hintergrund sind Langenbecks Ausführungen über die Ursachen des Hamburger Aufstandes zu sehen. Langenbeck nannte an erster Stelle die starke Teuerung seit 1481, die auf einen besonders harten Winter in jenem Jahr, ein regenloses Frühjahr 1482 sowie zwei Sturmfluten und spätere Trockenheit 1483 zurückzuführen war. Doch seine Angaben, die Preise hätten sich vervierfacht oder gar verfünffacht,<sup>29</sup> sind stark übertrieben.<sup>30</sup> Die von der Natur verschuldete Getreideknappheit wurde durch menschliches Handeln zusätzlich verschärft, indem man die mageren Ernten nach Flandern exportierte. Dort lagen die Getreidepreise noch höher, da die stark urbanisierte Region aus Kriegsgründen vom französischen Getreideimport abgeschnitten war.<sup>31</sup> Auch der Export nach Island wurde in diesem Zusammenhang von den Einwohnern kritisch betrachtet.<sup>32</sup> Langenbeck betonte, dass der Rat schnell Gegenmaßnahmen ergriffen und ein Exportverbot für Getreide erlassen habe, wegen dessen Übertretung auch einige Bürger Gefängnisstrafen erhalten hätten.<sup>33</sup> Gerhard Theuerkauf hat jedoch wahrscheinlich machen können, dass Langenbeck selbst an den Getreidespekulationen beteiligt war, und auch die angeblichen Bestrafungen lassen sich nirgends nachweisen.<sup>34</sup> Ausführlich ging Langenbeck außerdem auf den Reformversuch des Klosters Harvestehude ein, in dem gerne die unverheiratet gebliebenen Hamburger Töchter untergebracht wurden. Daher verhinderten empörte Hamburger Bürger alsbald derartige Bemühungen, wieder eine strengere Observanz einzuführen.<sup>35</sup> Eine Geldwertveränderung hat Langenbeck nicht explizit als Ursache für den Aufstand bezeichnet, aber doch Geldfragen in Zusammenhang mit den bereits genannten Ursachen gebracht.<sup>36</sup> Außerdem nannte Langenbeck wiederholt den Hamburger Münzmeister und Goldschmied Hans Schröder als Ziel des Zorns vieler Aufständischer. Schröder hatte sich in dem Konflikt eindeutig auf die Seite des Rates gestellt, weshalb er als *des rades afgot* bezeichnet und vor seiner Haustür mit dem Tode bedroht wurde. Die Aufständischen versuchten aber auch auf legale Weise, gegen Schröder vorzugehen und ihn vor Gericht zu stellen. Schröder erschien dort sogar, doch mochte niemand gegen ihn klagen, so dass kein Prozess zustande kam. Man verdächtigte Schröder unlauterer Machenschaften, da er es von einem *schlichten amptman* zu bedeutendem Handel und Reichtum gebracht hatte. So schien es zumindest „aus seinen Büchern, Worten und Werken die manch einem innerhalb und außerhalb des Rates mißbehagten, sogar seinen eigenen Freunden und Gönnern.“<sup>37</sup> Insgesamt gelang es Langenbeck durch die Auswahl der Ursachen, die er für den Aufstand festhielt, von dem „Verhalten des Stadtrates

---

<sup>29</sup> Vgl. Lappenberg, *Hamburger Chroniken* (1861), S. 340.

<sup>30</sup> Raape, *Hamburger Aufstand* (1959), S. 4f. Ihren Berechnungen zufolge verdoppelten oder äußerstenfalls verdreifachten sich die Preise.

<sup>31</sup> Raape, *Hamburger Aufstand* (1959), S. 6-8.

<sup>32</sup> Lappenberg, *Hamburger Chroniken* (1861), S. 348f. Vgl. Raape, *Hamburger Aufstand* (1959), S. 8-13.

<sup>33</sup> Lappenberg, *Hamburger Chroniken* (1861), S.340f.

<sup>34</sup> Theuerkauf, *Murmester und Langebeck* (1998), S. 180; Raape, *Hamburger Aufstand* (1959), S. 7f.

<sup>35</sup> Lappenberg, *Hamburger Chroniken* (1861), S. 341-344.

<sup>36</sup> Lappenberg, *Hamburger Chroniken* (1861), S. 344-348. Diese Ausführungen sind von Langenbeck teilweise erst um 1506 nachträglich zu seiner Rechtfertigungsschrift hinzugefügt worden, die er wohl bereits um 1485 verfasst hatte. Vgl. Raape, *Hamburger Aufstand* (1959), S. 1.

<sup>37</sup> Lappenberg, *Hamburger Chroniken* (1861), S. 349 (*so it schinede ut sinen bökern. worden und werken, de mennigen binnen und buten rades mißhageden. ok sinen egenen sundergen frunden und gunnern*). hier auch alle weiteren Zitate; 352; 363; 365. Vgl. Raape, *Hamburger Aufstand* (1959), S. 20; 33.

als eine(r) mögliche(n) Hauptursache“ der Unruhen abzulenken.<sup>38</sup> Denn obwohl das Geschehen in Hamburg im Jahr 1483 von bürgerlichen und unterbürgerlichen Schichten geprägt wurde, spaltete es doch auch die Oberschicht, deren Angehörige sich teilweise vom Rat abgrenzten. Dafür gab es unterschiedliche Gründe. Vor allem erregte Langenbecks „nicht ohne erhebliches Selbstbewußtsein zur Schau getragene Bürgemeisterwürde“ den Unwillen der älteren Ratsherren.<sup>39</sup>

Langenbecks geldtheoretische Überlegungen zielten darauf ab, die Lübsche Mark zu einer „ewigen, beständigen, vollhaltigen Währung“ zu machen.<sup>40</sup> Dazu mussten seiner Ansicht zufolge vor allem die Wertschwankungen zwischen Gold- und Silbermünzen durch einen festen Kurs vermieden werden. So sollten 2 Mark lübisch einem Goldgulden gleichgesetzt werden; eine Mark entsprach daher einem halben Gulden und galt 16 Schilling.<sup>41</sup> Im Verhältnis zu diesen Grundwährungsmünzen konnten dann alle anderen Gold- und Silbermünzen in ihrem Wert frei taxierbar sein, so wie es der Zeit gemäß war.<sup>42</sup>

In Langenbecks Anwesenheit wurde das Konzept aus dem Jahr 1483 schließlich auf dem wendischen Städtetag vom 26.08.1504 in Lübeck verworfen, indem entgegen der früheren Überlegungen eine Ausbringung der Mark lübisch mit 13 Mark statt bisher 11 ½ Mark je Mark Feinsilber festgesetzt wurde (vgl. Abb. 4).<sup>43</sup> Auf dieses Erlebnis und den endgültigen Beschluss bezüglich der Münzprägung auf dem Städtetag am 28.11.1504 in Hamburg bezogen sich Langenbecks weitere Ausführungen.<sup>44</sup> In deren Verlauf hielt er darauf, „daß man nicht meinen dürfte, er spreche davon [scil. vom Münzwesen] wie der Blinde von der Farbe“ und unterstrich damit die Bedeutung seiner nachfolgenden Überlegungen.<sup>45</sup> Zentral dafür war die Ansicht „Aller Reichtum fällt mit der Münze“.<sup>46</sup> Entsprechend richtete sich Langenbeck energisch gegen die Verringerung im Feingehalt der Mark lübisch. Seine Argumentationsweise ist auch in metrologischer Hinsicht bemerkenswert. Langenbeck meinte, dass die Mark lübisch, wenn sie nun in der Ausbringung auf 13 Mark je Mark

---

<sup>38</sup> Theuerkauf, Hamburg 1483 (1989), S. 79 (Zitat); ähnlich fragte bereits Raape, Hamburger Aufstand (1959), S. 10: „Verschwieg Langenbeck diesen Beweggrund [gemeint ist der Export im Rahmen der Islandfahrt], um nicht zugeben zu müssen, dass das Volk berechtigte Vorwürfe gegen die Wirtschaftspolitik des Rates erhob?“

<sup>39</sup> Vgl. Raape, Hamburger Aufstand (1959), S. 22-25 (Zitat S. 24); Lorenzen-Schmidt, Von „bösen“ und „frommen“ Leuten (1981), S. 31 u. 34; Theuerkauf, Hamburg 1483 (1989), S. 83 mit Anm. 78.

<sup>40</sup> *umme der lubischen mark ene ewige beständige enkede were und werde to makende*. Lappenberg, Hamburger Chroniken (1861), S. 344. Vgl. hier und im folgenden Stefke, Geldgeschichtliche Forschung (1995), bes. S. 24f. und 28-31, mit einer detaillierteren Untersuchung zur Entwicklung der hansischen Währungspolitik zu Langenbecks Zeiten. Grundlegend Jesse, Wendischer Münzverein (1928), S. 121-131.

<sup>41</sup> *so dat ein lubisch gulden scholde syn unb bliven 2 mark lubisch, ein half gulden ein mark; demgeliken 16 β*. Lappenberg, Hamburger Chroniken (1861), S. 344.

<sup>42</sup> *Darby alle andere munte an gold e sie silver möchte risen e sie dalen und afweken na legenheit der tyt*. Lappenberg, Hamburger Chroniken (1861), S. 344. Diese Überlegungen waren auch Gegenstand der Verhandlungen auf dem wendischen Städtetag vom 08.05.1483 in Lübeck. Vgl. Schäfer, Hanserecense 1 (1881), S. 351f. §§ 29 und 30.

<sup>43</sup> Stefke, Geldgeschichtliche Forschung (1995), S. 28f. Vgl. Schäfer, Hanserecense 5 (1894), S. 80 §§ 22 und 23 sowie S. 84 Nr. 26.

<sup>44</sup> Vgl. Lappenberg, Hamburger Chroniken (1861), S. 346 Anm. 2; Schäfer, Hanserecense 5 (1894), S. 119-128.

<sup>45</sup> *up dat men nicht dorfte menen, he darvan seide also de blinde van der farwe*. Lappenberg, Hamburger Chroniken (1861), S. 345.

<sup>46</sup> *Sus dalet alle rykdom mit der munte*. Lappenberg, Hamburger Chroniken (1861), S. 346.

Feinsilber feile, bald auch auf 15 und 16 pro Mark Feinsilber fallen könnte. „So hätte man eine Mark auf 16 gebracht. Damit werde die Mark zu einem Schilling gemacht“, schrieb Langenbeck und ignorierte dabei um der Pointe willen den Unterschied zwischen der Währungseinheit Mark lübisch und der Gewichtseinheit Mark Feinsilber.<sup>47</sup> Doch Feingold und -silber müssten immer ein Vergleichsäquivalent in Silberpfennigen haben, aus denen die ausgemünzte Mark seit alters her stets bestanden hätte.<sup>48</sup> Dementsprechend habe man 1483 über eine neue, *ewig werende* Münze gesprochen, die der alten gleichwertig hätte sein sollen, doch dieses Projekt nicht weiterverfolgen können, da der Goldpreis gegenüber dem des Silbers zu hoch gestanden hatte.<sup>49</sup> Ohne es explizit beim Namen zu nennen, erinnerte Langenbeck mit seinen Ausführungen an den Aufstand im Jahr 1483 und verband implizit damit die Warnung, durch das schlechte Geld könne erneut ein ähnliches Ereignis hervorgerufen werden.<sup>50</sup>



Abb. 4: Stadt Hamburg, Witten 1506. Es handelt sich hier um die erste Hamburger Wittenprägung seit den Verhandlungen von 1504. Vs.: Dreitürmige Architekturdarstellung mit Tor, darin Nesselblatt. MONE' hAMBVRGE' o17o6. Rs.: Gleicharmiges Kreuz. ✱AVE✱SPES✱VNICA. Jesse, Wendischer Münzverein (1928) Nr. 596. Exemplar der Auktion 23 (19.-21. Mai 2003) der Westfälischen Auktionsgesellschaft (Nr. 1418).

#### IV. Braunschweig 1488

„Ach du grauer schlimmer Esel, Du dummer Kumpan, treibst Du Dich selbst aus Deinem Wesen in die Irre und hilfst der Katze auf Deinen Königsstuhl, der dem Löwen gehört.“<sup>51</sup> Mit

<sup>47</sup> *Wan de nu veelde up 13. scholde men unlangst darna moten echter vallen up 15 und so fort up 16, so hedde men ene mark gebracht up 16. Dat were de mark gebracht to enem schilling.* Lappenberg, *Hamburger Chroniken* (1861), S. 345. – 16 Schilling sollten gemäß Langenbecks Rechnung einer Mark lübisch entsprechen. Vgl. oben, bei Anm. 41.

<sup>48</sup> *semper puri auri et argenti debeat fieri aequivalentia comparatione denariorum argenti, in quo marcae monetae semper ab antiquo consistebant.* Lappenberg, *Hamburger Chroniken* (1861), S. 348.

<sup>49</sup> *de men doch nicht künde achterfolgen. dewile dat golt so hoge stunt baven werde des sulvers.* Lappenberg, *Hamburger Chroniken* (1861), S. 346.

<sup>50</sup> Aber auch in diesem Fall war eine Teuerung aufgrund natürlicher Ursachen wieder einer der Auslöser des Konfliktes. So hat auch Theuerkauf, *Hamburg 1483* (1989), S. 80, diesbezüglich schon festgestellt: „Die Vermutung liegt nahe, daß [...] eine Bedingung für das Ausbrechen von Unruhen akute Notlagen großer Teile der Bevölkerung waren. Mangel an Nahrungsmitteln und Teuerung.“

<sup>51</sup> *Ach du grave slyme essele. du dumme kumpan, driffi du deck sulven uth dynem wesende in de vorbisternisse unde helpst der katten uppe dynes koniges stol, des lauwen, boren.* Hänselmann, *Chroniken Braunschweig* (1880), S. 349. Die Übersetzung ist Ehbrecht, *Braunschweiger Schicht* (1991), S. 113, entnommen. Vgl. zu der Versinnbildlichung „durch negativ charakterisierte bzw. handelnde Tiere“ Honemann, *Johannes Rothe und Hermann Bote* (1991), S. 33f.

diesen Worten setzt Hermann Botes (Abb. 5) Schilderung der Braunschweiger Unruhen von 1488 ein.<sup>52</sup> Der Esel bezeichnete dabei die Bewohner Braunschweigs. Mit der Katze ist der Kürschner Ludeke Hollant gemeint, der seit 1482 Bürgermeister in einem der fünf Weichbilde Braunschweigs war. Hollant vertrat die Forderungen der Gegner des Rates und war zwischen 1488 und 1491 „der mächtigste Mann in der Stadt“.<sup>53</sup> Der Löwe stand schließlich für den Braunschweiger Rat.<sup>54</sup>



Abb. 5: Bei der Darstellung auf der ersten Seite des „Schichtbuchs“, die einen Braunschweiger Stadtboten zeigt, handelt es sich vermutlich um ein Bild von Hermann Bote. Wolfenbüttel, Herzog August Bibliothek, Cod. Guelf. 120 Extrav., fol. 1r. Leicht veränderter Ausschnitt aus Abb. 122 bei Ganz u.a., Wolfenbütteler Cimelien (1989), S. 251.

Die einleitenden Worte zeugen bereits von Botes Standpunkt in dem Konflikt.<sup>55</sup> Auch seine Spottverse auf Ludeke Hollant, die Bote mit Hausarrest und dem vorübergehenden Verlust seines

<sup>52</sup> Mit Darstellungen zu fünf weiteren Unruhen („Schichten“), die sich in der Zeit von 1292 bis 1513 in Braunschweig ereigneten, bilden die Ausführungen über die Schicht von 1488 das „Schichtbuch“, das von 1510 bis 1514 entstand. Vgl. allgemein zusammenfassend Cordes, Bote (1978). Zum Leben Botes siehe Hucker, Hermann Bote (1976). Ehlers, Historiographie (1986) hat das Schichtbuch in den Rahmen der Braunschweiger Geschichtsschreibung eingeordnet.

<sup>53</sup> Reimann, Unruhe und Aufruhr (1962), S. 105 (Zitat). Eine differenzierte Einschätzung der Machtverhältnisse zwischen dem Rat, dem Kollegium der 24 (das als Ergebnis der Forderungen der Aufrührer neben dem Rat gebildet worden war) und den Anführern des Verbundes der Aufrührer findet sich bei Puhle, Politik der Stadt Braunschweig (1985), S. 181.

<sup>54</sup> Blume, Ludeke-Holland-Lieder (1985), S. 65. Ehbrecht, Braunschweiger Schicht (1991), S. 113, geht dagegen davon aus, dass der Löwe den Stadtherrn meine. Honemann, Johannes Rothe und Hermann Bote (1991), S. 33, sieht den Löwen als Symbol für den Rat oder für die Stadt an.

<sup>55</sup> Der Verlauf der Schicht Ludeke Hollants ist inzwischen vielfach dargestellt worden und muss an dieser Stelle daher nicht erneut ausführlich geschildert werden. Siehe Reimann, Unruhe und Aufruhr (1962), S. 98-111; Ehbrecht, Braunschweiger Schichten (1981), S. 42; Puhle, Politik der Stadt Braunschweig (1985), S. 177-184; Puhle, Braunschweiger Schichten (1986), S. 248-251; Ehbrecht, Braunschweiger Schicht (1991); Puhle, Braunschweiger Schichten (1995), S. 30f.

Amtes als Zollschreiber der Stadt Braunschweig büßen musste, zeigen in aller Deutlichkeit, dass er aus der Sicht des Rates argumentierte.<sup>56</sup> Außerdem werden Bote seine Gegner durch die vielfachen Hänseleien und ihre Versuche, ihn in seiner Zollbude mit falschem Geld zu betrügen, nicht sympathischer geworden sein.<sup>57</sup> Bote ist daher parteiisch; „er schreibt durchaus cum ira et studio.“<sup>58</sup>

Dementsprechend sind auch die Angaben ausgewählt, die Bote über die Ursachen der „Schicht“ von 1488 machte. Ausdrücklich nannte er davon nur die Bündnispolitik, in deren Rahmen Braunschweig in den 1480er Jahren alle sächsischen Nachbarstädte unterstützt hatte, deren Autonomie gefährdet war. Diese Politik hatte viel Geld verschlungen.<sup>59</sup> Außerdem sah Bote in der Geldpolitik eine weitere Ursache für die Unruhen. Dagegen vernachlässigte er Fragen der Konkurrenz innerhalb des Rates, aber bezeichnenderweise auch das Mißtrauen gegenüber dem Zollschreiber (also gegen ihn selbst), der ebenso wie der Syndikus und der Gerichtsschreiber für die zunehmende obrigkeitliche Durchdringung der Stadt stand.<sup>60</sup>

Aus Kriegsgründen, so schrieb Bote in seinem „Schichtbuch“, war der Braunschweiger Pfennig (Abb. 6) in seinem Wert so hoch gestiegen, dass er zwei Goslarer Pfennige (Abb. 7) galt. Damit war die Einquartierung von 4.500 Söldnern gemeint, die 1485/86 den Winter in Braunschweig, das damals etwa 18.000 Einwohner hatte, verbrachten und zum Entsatz der Stadt Hildesheim im Kampf gegen deren bischöflichen Stadtherrn vorgesehen waren.<sup>61</sup> Aufgrund der außerordentlichen Belastung mit der Versorgung so vieler Personen scheint in Braunschweig Getreidemangel ausgebrochen zu sein, weshalb die Preise stiegen und deshalb 1488 von den Gegnern des Rates neben der Verbilligung des Einbecker Bieres u.a. die Einrichtung einer Kornkammer und ein Ausfuhrverbot für Getreide von Michaelis bis Weihnachten gefordert wurden.<sup>62</sup>



Abb. 6: Stadt Braunschweig, „Ewiger Pfennig“, geprägt ab 1412. Löwe schreitet nach links. Berger, Brakteaten (1993) Nr. 993-1001. Exemplar der Auktion 23 (19.-21. Mai 2003) der Westfälischen Auktionsgesellschaft (Nr. 1028).

<sup>56</sup> Zwei Spottlieder sind bei Liliencron, Historische Volkslieder (1866), S. 210-222, ediert. Blume, Ludeke-Holland-Lieder (1985), hat auf Fehler in dieser Edition hingewiesen und zwei weitere Lieder bekannt gemacht. Vgl. darüber hinaus Baeumer, Sozialkritik (1987), S. 137f. – Ehbrecht, Braunschweiger Schicht (1991), S. 114, hat demgegenüber argumentiert, es ließe sich bei Bote gelegentlich „ein fast liebevolles Verständnis“ für das Stadtvolk feststellen, das „die Fehler anderer ausbaden“ müsse.

<sup>57</sup> Davon berichtet das Schichtspiel, *dat se plegen on to kretten/myt worden unde valschem gelde...* Hänselmann, Chroniken Braunschweig (1880), S. 116. Der Anlass der Hänseleien ist dort nicht genannt. Mögliche Erklärungen wären die Tatsache, dass Zöllner ein unehrenhafter Beruf war (vgl. Kintzinger, Bote als Stadtschreiber [1991], S. 15-17) oder dass Bote wohl körperlich behindert war, da er einmal als „Humpler“ bezeichnet wurde (vgl. Hucker, Hermann Bote [1976], S. 3).

<sup>58</sup> Boockmann, Politologisches Modell (1991), S. 135.

<sup>59</sup> Puhle, Politik der Stadt Braunschweig (1985), S. 177. Vgl. Hänselmann, Chroniken Braunschweig (1880), S. 349f.

<sup>60</sup> Vgl. Ehbrecht, Braunschweiger Schicht (1991), S. 116-119.

<sup>61</sup> Vgl. Reimann, Unruhe und Aufruhr (1962), S. 177; Puhle, Politik der Stadt Braunschweig 1985, S. 177; Puhle, Braunschweiger Schicht (1986), S. 249; Puhle, Stadt und Geld (1988), S. 14; Ehbrecht, Braunschweiger Schicht (1991), S. 116f.

<sup>62</sup> Hänselmann, Chroniken Braunschweig (1880), S. 356f.



Abb. 7: Reichsstadt Goslar, Matthiaspfennig ohne Jahresangabe. Hl. Matthias in Halbfigur mit Beil und Buch. Buck/Büttner/Kluge, Münzen Goslar (1995) Nr. 6.11. Exemplar des Münzkabinetts der Staatlichen Museen zu Berlin Stiftung Preußischer Kulturbesitz.

Schon 1485 hatten Bestrebungen bestanden, per Edikt das Wertverhältnis zwischen Braunschweiger und Goslarer Pfennig auf 2:3 festzusetzen und somit im Umlauf den Braunschweiger Pfennig gegenüber dem Goslarer Pfennig abzuwerten.<sup>63</sup> In der unruhigen Zeit war die Umsetzung des Edikts jedoch aufgeschoben worden. „Mit verräterischen und listigen Worten“ seien die Bürgermeister schließlich doch dazu bewegt worden, das Edikt umzusetzen, meint Bote. Dazu wurde es am 13.12.1487 zunächst durch einen Anschlag am Rathaus zur Kenntnis gebracht und sollte am 06.01.1488 in Kraft treten.<sup>64</sup> Matthias Puhle hat dagegen ausdrücklich darauf hingewiesen, dass der Rat sich der Gefährlichkeit des Ediktes bewusst gewesen sein muss. Denn Bote schrieb selbst, dass die Umsetzung mit Zustimmung des Rates, der Ratsgeschworenen, der Gildenmeister aller Gilden und der *houethude* geschehen sollte.<sup>65</sup> „Bei keinem der häufigen Münzedikte in den sechziger und siebziger Jahren des 15. Jahrhunderts wurde in diesem Umfang dokumentiert, dass alle Träger der politischen Macht in Braunschweig hinter dem Beschluss standen.“<sup>66</sup>

Dennoch gab die Münzpolitik Anlass zu schweren Protesten. Leute versammelten sich nachts auf der Straße vor den Häusern einiger Bürgermeister und vor dem Aegidienkloster und riefen neben weiteren „bösen Sachen“, die Bote nicht überliefert hat: „Münzmeister, neue Pfennige zum Zinse, Kopf ab, Kopf ab!“<sup>67</sup> Außerdem beschmierten sie den Aushang am Rathaus mit Exkrementen.<sup>68</sup> Daraufhin wurde am 19. Januar das Edikt zurückgenommen; die Münze sollte wieder ihren alten Wert haben. Doch verbreitete sich das Gerücht, der Rat wolle diejenigen, die gegen das Edikt protestiert hatten, in Haft nehmen lassen.<sup>69</sup> Trotz entgegengerichteter Versicherungen des Rates führte dies zum Beginn der Unruhen.<sup>70</sup>

<sup>63</sup> Hänselmann, Urkundenbuch Braunschweig (1873), S. 246f. Nr. CVII (28.02.1485). Vgl. zur Geldgeschichte Braunschweigs am Ende des 15. Jahrhunderts allgemein Jesse, Münzen Braunschweig (1962), S. 11-13. Für Goslar sind Büttner, Schichtbuch (1989) und Buck/Büttner/Kluge, Münzen Goslar (1995), S. 36-44, zu vergleichen.

<sup>64</sup> Hänselmann, Chroniken Braunschweig (1880), S. 351. Vgl. Ehbrecht, Braunschweiger Schicht (1991), S. 117.

<sup>65</sup> *Dit geschach myt vulbort Rades unde radswoeren, gildemester unde houethude*. Hänselmann, Chroniken Braunschweig (1880), S. 351.

<sup>66</sup> Puhle, Braunschweiger Schichten (1986), S. 249. Vgl. auch Puhle, Geldpolitik und soziale Konflikte (1993), S. 275.

<sup>67</sup> Mit dem „Zins“ war der „Schoßzins“ gemeint, der in Braunschweig erstmals 1402 belegbar ist. Vgl. Fahlbusch, Finanzverwaltung (1913), S. 83. Vgl. auch Anm. 74.

<sup>68</sup> [...] *repen: „Muntemester, nige pennige to tynße, kop aff, kop aff!“ unde der meer vele bosser saghe. unde beklickeden myt schiten de breve an deme radhuse, dar de munte inne stunt [...]*. Hänselmann, Chroniken Braunschweig (1880), S. 351. Dies auch ebd., S. 427.

<sup>69</sup> *dar wart de munte affgestelt unde uppegescht, dat yd gelt scholde wedder gelden na alse tovoeren. Man behauptete, de Rad hedde de munte upgesat unde darby geschreven: dejenne dede myt frevel darup spreke unde sede, den wolde de Rad vorvolgen myt eyner festing*. Hänselmann, Chroniken Braunschweig (1880), S. 352.

<sup>70</sup> Hänselmann, Chroniken Braunschweig (1880), S. 353.

Es waren hauptsächlich die Schuhmacher- und die Kürschnergilde, die den Aufruhr trugen.<sup>71</sup> Die beiden Gilden konnten im weiteren Verlauf jedoch auch alle anderen Gilden und „Meinheiten“ in ihren Verbund mit einbeziehen. Außergewöhnlich war, dass sich in dieser Schicht die Weichbilde Altstadt, Neustadt und Hagen gemeinsam gegen den Rat richteten, während sie in den früheren Schichten meist Gegner gewesen waren.<sup>72</sup> Auch im Rat selbst gab es Missgunst und Neid, weshalb ebenfalls Angehörige der Geschlechter an der Unruhe beteiligt waren.<sup>73</sup>

Gleich zu Beginn der Unruhen präsentierten die Gegner des Rates einen „Rezess“, in dem u.a. gefordert wurde, dass den Bürgern beim Leisten des Schoß und beim Kauf von Mühlenzeichen neue Pfennige in der Münzstätte eingewechselt werden sollten.<sup>74</sup> Außerdem wollte man die Ausfuhr guter Münzen nicht mehr hinnehmen und die Prägungen generell nur noch in der „Asche“ des Rates läutern lassen.<sup>75</sup> Innerhalb und außerhalb der Stadt sollte das Geld von Gästen, also fremdes Geld, keine Kaufkraft mehr haben.<sup>76</sup> Schließlich wollte man auch das Läutern von Kupfer mit dem Ziel der Silbergewinnung verboten wissen. Vielmehr sollten aus dem Metall Kessel und Töpfe hergestellt werden. Dem Kollegium von 24 Männern, das dem Rat von dessen Gegnern an die Seite gestellt wurde, „um dem Rat beim Beschließen zu helfen“ (*deme Rade helpen raden*), war im übrigen ausdrücklich aufgetragen, u.a. in Münzfragen mit den Gilden und der Allgemeinheit Rücksprache zu halten.<sup>77</sup>

Es ging bei dem Konflikt aber auch um Beteiligung am Gewinn aus der Münzstätte. Dies zeigt Bote am Ende seiner Schilderung der Schicht Ludeke Hollants. Hollant musste nach dem Zusammenbruch seiner Macht am 29.11.1490 das „Insiegel“ zurückgeben, das ihm sechs Mark vom Münzgewinn zugestand und das er einst von den Bürgermeistern erzwungen hatte.<sup>78</sup> Die Siegel wurden daraufhin abgerissen, und Hollant musste seine Urkunde selbst ins Feuer werfen.<sup>79</sup>

Hermann Bote hat sich noch an anderer Stelle zu den Ereignissen der Jahre 1488 bis 1491 geäußert. Es handelt sich dabei um seine Schrift „Von der pagemunte“ („Von der Zahlmünze“

---

<sup>71</sup> Puhle, Braunschweiger Schichten (1986), S. 249.

<sup>72</sup> Reimann, Unruhe und Aufruhr (1962), S. 100.

<sup>73</sup> Reimann, Unruhe und Aufruhr (1962), S. 108.

<sup>74</sup> Der Schoß war „eine Mischung aus Vermögen-, Ertrag- und Kopfsteuern“, die „als regelmäßige Einnahmequellen erschlossen“ wurden. Ursprünglich war der Schoß in Verbindung mit den hohen Ausgaben für das Befestigungswesen gefordert worden. Fouquet, Bauen (1999), S. 300.

<sup>75</sup> *Ock schal me unsen borgeren vorwesselen nige pennige, scherve unde ferling to demc schote unde to den molenteken uppe der muntsmede. [...] Ock so schal me neyne gude munte uthvoren eftie munte bernien laten sunder uppe des Rades asschen, by vestlich mercken.* Hänselmann, Chroniken Braunschweig (1880), S. 356.

<sup>76</sup> *Myt neynes gastes gelde schal me kopen noch buten edder bynnen der stad.* Hänselmann, Chroniken Braunschweig (1880), S. 357.

<sup>77</sup> *Ock so schal me neyn kopper bernien eftie ertze dar me silver: uth bernet: dar so schal me kettel unde gropen van maken. [...] unde neyn dingk besluten van feyde, munte edder jenigerleyge rekenschop edder nige upsate dede schedelick sin, yd en sche, gy en spreken torugge myt gilde unde meynheyt.* Hänselmann, Chroniken Braunschweig (1880), S. 358. Dementsprechend verlangten die 24 Rechenschaft u.a. von der Münze: *Darto esscheden se rekenschop van der muntsmede, muserie, molen, beerkelre unde winkelre, van kercken unde closteren unde spetalen.* Ebd., S. 364.

<sup>78</sup> *se [scil. die Bürgermeister] wolden dat ingeseggel wedder van Hollandes breve hebben, dar ome de ses marck geldes van der muntsmede inne vorseggelt weren, dar he se to dringen hadde.* Hänselmann, Chroniken Braunschweig (1880), S. 382.

<sup>79</sup> *dar worden de ingeseggel affgereten, unde de breyve in dat vur geworppen, dar der xxiiij man wisheyt in stunt, unde Hollant warp sinen eghen breyff sulvest in dat vur; dar ome de ses marck geldes weren in vorseggelt.* Hänselmann, Chroniken Braunschweig (1880), S. 383.

bzw. „Über die Währung“, die dem Schichtbuch beigelegt ist (Abb. 8).<sup>80</sup> Darin sind insgesamt 16 Münzgesetze festgehalten und kommentiert, die aus den Jahren 1428 bis 1501 stammen. Anlass dieser geradezu geldgeschichtlichen Untersuchung Botes war seine Ansicht, dass die Zwietracht in Braunschweig „besonders von dem Pfennig und dem Groschen ausgelöst wurde, weil die Währung in Braunschweig [im Wert] gestiegen [...] und der Braunschweigische Pfennig damit [im Wert] gefallen ist.“<sup>81</sup> Eines der zentralen Interessen Botes war die Frage nach der Schuld am Wertverfall bzw. an der Ausfuhr guthaltiger Braunschweiger Münzen. So hielt er etwa für das Jahr 1472 fest, dass das „gemeine Volk“ zu gierig war, weshalb die *arbeyt* des Rates nichts half.<sup>82</sup>



Abb. 8: Ein Bürger auf dem Weg zur Wechselbank. Darstellung auf der ersten Seite von Hermann Botes Schrift „Von der Pagemunte“. Wolfenbüttel, Herzog August Bibliothek, Cod. Guelf. 120 Extrav., fol. 113r. Ausschnitt aus Abb. 123 bei Ganz u.a., Wolfenbütteler Cimelien (1989), S. 252.

Was das Edikt von 1487/88 betraf, stellte Bote fest: „Oh Herr Gott, das war eine böse Bestimmung!“ Denn dadurch sei die Stadt „in Angst und Not“ gekommen und es hätten sich „Zwietracht und Fehde“ daraus ergeben. Doch Bote gab die Schuld dafür nicht der Münze. Vielmehr habe sie bloß denjenigen, „die zu der Zwietracht geneigt waren“, Anlass zum Unwillen gegeben.<sup>83</sup> In der „Pagemunte“ hat Bote auch den Grund für den Ärger beim Einwechseln von Geld bei der

<sup>80</sup> Übersetzung des Titels bei Puhle, Braunschweiger Schichten (1986), S. 248. Vgl. dazu außerdem umfassend Puhle, Stadt und Geld (1988), bes. S. 14-18. – Im „Schichtbuch“ hat Bote ausdrücklich auf die „Pagemunte“ hingewiesen: *alse de schrift utwiset in dussem sulven boke, dar de pagemunte steyt*. Hänselmann, Chroniken Braunschweig (1880), S. 351. Umgekehrt findet sich gleich zu Beginn der „Pagemunte“ ein Verweis auf das „Schichtbuch“: *Wurvan unde ut wat orsake de twidracht tokam, mach eyn iderman naproben in densulften worden de de twidracht inholden*. Ebd., S. 408.

<sup>81</sup> *doch besunderen is se ock gekomen unde mede angehangen van dem muntepenning unde krossen, so de quade pagemunte is to Brunswick ingestegen, unde noch deyvt, unde de brunswicksche pennig darmede gevellet is*. Hänselmann, Chroniken Braunschweig (1880), S. 408.

<sup>82</sup> Hänselmann, Chroniken Braunschweig (1880), S. 420.

<sup>83</sup> *O here got, dut was eyn bose gesette! Wente van dussem gesette de Rad unde stad kam in angst unde noth, wente daruth erhoff sich hat, twydracht unde sware feyde. Nicht dat dat der munte schult was, men dat was eyn anhevyngk dem volke grall to maken derjennen dede to der twidracht geneghet weren*. Hänselmann, Chroniken Braunschweig (1880), S. 426.

Zahlung des Schoß oder in der Zollbude näher erklärt. Obwohl während der Hildesheimer Stiftsfehde der Gulden auf gut 15 Schillinge gestiegen war, nahm man ihn dort gemäß des Edikts zu nur acht neuen Schilling und drei Pfennigen an,<sup>84</sup> so dass für die Steuerzahler „zum Schaden gewechselt“ wurde.<sup>85</sup> Außerdem wurden u.a. Goslarer Schillinge (Abb. 9) mit 8 ½ und Bremer Grote (Abb. 10) mit 5 Braunschweiger Pfennigen gleichgesetzt. Alle Münzen, die in dem Edikt nicht in ihrem Wert festgesetzt worden waren, sollten jedoch von niemand mehr angenommen werden dürfen. Außerdem war das Einschmelzen und Läutern Braunschweiger Münzen verboten und sollte vom Rat bestraft werden, wie auch alle anderen Zuwiderhandlungen mit Freiheitsstrafen bedroht waren.<sup>86</sup> Die Herabsetzung des Wertes von Kleinmünzen bzw. deren gänzliche Verrufung dürfte vor allem die ärmeren Einwohner hart getroffen haben, die gewöhnlich im Besitz dieser Münzen waren.<sup>87</sup> Damit widersprach das Edikt aber Botes Grundüberzeugung, dass man das *ghemeyne gut*, also „vor allem gemeinschaftliches Vermögen und gemeinsamen Besitz der Familie“ sowie die Geldvermögen, bewahren müsse.<sup>88</sup> Über das Edikt sei daher bei Tag und bei Nacht „geredet, gesungen und gedichtet“ worden, so schrieb Bote, was teils heimlich, aber teils auch öffentlich geschah.<sup>89</sup>



Abb. 9: Reichsstadt Goslar, „Bauern Groschen“ ohne Jahresangabe. Der „Bauern Groschen“ wurde zu 12 Goslarer Pfennigen ausgegeben und entsprach somit einem Schilling. Vs.: Hl. Simon mit Säge und Buch (rechts) und Hl. Judas mit Buch und Keule (links). SANTVS SIMON ET IVDAS. Rs.: Adlerschild mit Helm und Helmzier. MONETA NOV GOSLARIENS. Buck/Büttner/Kluge, Münzen Goslar (1995) Nr. 11.8. Exemplar des Münzkabinetts der Staatlichen Museen zu Berlin Stiftung Preußischer Kulturbesitz.

<sup>84</sup> [...] *de rinsche gulden achte nige schilling unde der pennigk gelden*. Hänselmann, Chroniken Braunschweig (1880), S. 426.

<sup>85</sup> *wolde we one to dem schote efte in de tollenbode hebben, de moste one uppe schaden wesselen, jo vor den gulden edder vor so vele geldes achte nige schilling, unde nicht meer*: Hänselmann, Chroniken Braunschweig (1880), S. 428.

<sup>86</sup> Hänselmann, Chroniken Braunschweig (1880), S. 426f.

<sup>87</sup> Puhle, Politik der Stadt Braunschweig (1985), S. 177; Puhle, Stadt und Geld (1988), S. 16. Unlängst hat Groebner, Kultur der Armut (i.Dr.), bes. S. 5f. mit Anm. 13, darauf hingewiesen, dass „die arme Hälfte der Bevölkerung [...] nur sehr bedingt Zugang zu dem wertstabilen Guldengeld“ hatte und sie somit ökonomische Sicherheiten nicht erlangen konnten. Insofern sei das Geld ein Mittel sozialer Differenzierung gewesen: „Die soziale Abstufung von Löhnen und Gehältern im späten Mittelalter erfolgt unter anderem dadurch, in welcher Münze sie bezahlt werden.“

<sup>88</sup> Baeumer, Sozialkritik (1987), S. 135f. u. 146-149 (Zitat S. 147).

<sup>89</sup> *Uppe du gesete wart gesacht, gesproken, gesunghen, gedichtet by dage unde ock by nachte, hemeliken unde openbar*: Hänselmann, Chroniken Braunschweig (1880), S. 427.



Abb. 10: Bremen, Erzbischof Heinrich II. von Schwarzburg (1463-1496), Groten ohne Jahresangabe. Vs.: Hl. Petrus stehend mit Schwert und Schlüssel über Schwarzburger Wappen. hENRICVS – DIE' ORA' AR' (sic!, eigentlich *dei gratia archiepiscopus*). Rs.: Bremer Wappenschild im Dreipaß. ✱ : MONETA : NOVA : BREMENS'. Jungk, Münzen Bremen (1875) Nr. 83. Exemplar der Auktion 26 (13.-16. September 2004) der Westfälischen Auktionsgesellschaft (Nr. 966).

Hieran wird deutlich, dass die Geldpolitik des Rates zu jener Zeit in Braunschweig in aller Munde war. Die Menschen sangen darüber und erdachten auch Gedichte oder Merkverse über das Geld, von dessen Wertveränderungen sie ja selbst täglich unmittelbar betroffen waren. So spitzte der Konflikt sich allmählich zu und führte zum Aufruhr. Wenn Bote auch den „armen unseligen Esel“ schalt und ihm riet: „hüte Dich vor Zwietracht!“, so lässt sich das Interesse an der Geldwertkonstanz doch gut verstehen, die wenigstens in der spätmittelalterlichen Geldtheorie fest verankert war.

### Schluss: Geldwertveränderungen und Geldtheorie

Ob es sich bei den Geldwertveränderungen aufgrund einer Verringerung des Edelmetallgehaltes um eine Abwertung zumeist des Silbergeldes (Inflation) oder aber durch die dadurch ausgelöste Nachfragerwelle nach Goldmünzen um eine Aufwertung des Guldens (Deflation) handelte, hängt vom Standpunkt des Beobachters ab. Entscheidend war dagegen die Veränderung im Wertverhältnis der Münzen zueinander. Deshalb ist hier durchgängig von Geldwertveränderungen gesprochen worden und nicht von Inflation oder Deflation. Diese Geldwertveränderungen betrafen nicht allein die Wertschwankungen im Gold-Silberkurs, auf die in der Forschung bereits vielfach hingewiesen worden ist. Vielmehr handelte es sich auch um geldpolitisch verursachte Wertveränderungen, wie etwa bei der Herabsetzung des Wertes Goslarer Münzen in Braunschweig. In diesem Fall wurde ein innerstädtischer Konflikt nicht etwa durch die Veränderung des Feingewichts einer Münzsorte ausgelöst, sondern durch die politische Entscheidung des Stadtrates, den Annahmewert einer auswärtigen Münzsorte zu verringern.

Die Idee der Konstanz des Geldwertes geht auf die „Nikomachische Ethik“ des Aristoteles zurück, in der das Problem der Gerechtigkeit eine zentrale Rolle spielt. In diesem Rahmen hat Aristoteles u.a. darauf gehalten, dass das Geld möglichst stabil in seinem Wert sein müsse, um mit seiner Hilfe einen gerechten Tausch von Waren und Dienstleistungen vornehmen zu können. Im Zuge der Aristoteles-Rezeption im Mittelalter hat dann Nicolas Oresme (um 1320-1382), der als Theologe dem Hof des französischen Königs Karl V. angehörte, das aristotelische Gedankengut aufgegriffen und wortgewandt eine wertkonstante Münze gefordert. Gabriel Biel (um 1410-1495), der von 1484 bis 1489 Theologie an der Universität Tübingen lehrte und enger Vertrauter des Grafen

Eberhard V. „im Bart“ von Württemberg war, übertrug Oresmes Überlegungen auf die Verhältnisse in den deutschen Landen.<sup>90</sup>

Wenn wegen der Veränderung des Geldwertes Unruhen ausbrachen, dann bestätigt dies die Richtigkeit der theoretischen Überlegungen, die Geldwertkonstanz forderten. Im Fall der eben geschilderten Ereignisse von Magdeburg und Braunschweig wurde freilich deutlich, dass die protestierende Masse wenig Sachverstand im Geldbereich hatte oder die Geldfrage lediglich von den Gegnern des Rates als Vorwand für einen Aufruhr genutzt wurde. Die erste mögliche Voraussetzung dafür, dass eine Geldwertveränderung zu einem innerstädtischen Konflikt führen konnte, waren also Streitigkeiten innerhalb der städtischen Oberschicht, die in allen hier behandelten Fällen begegneten. Im Rahmen dieser Streitigkeiten wurden Fragen der Geldwertstabilität von den Ratsgegnern instrumentalisiert, um damit die Masse zur Aufruhr zu veranlassen. Dieses Vorhaben konnte leicht gelingen, weil mit Geldwertveränderungen der „nervus rerum“ getroffen wurde, da alle Menschen gleichzeitig davon betroffen waren. Außerdem war das mittelalterliche Geldwesen so komplex, dass bei offenem Aufruhr schwerlich die komplizierten Argumente für eine geldpolitische Entscheidung Gehör finden konnten.<sup>91</sup>

Doch übernahm die Bevölkerung nicht grundlos eine Argumentation, die sich gegen die Münze richtete. Voraussetzung war vielmehr, dass eine Geldwertveränderung auch gespürt wurde. Es ging dabei weniger um den Metallwert der Münzen, der ohnehin nur durch umständliche Untersuchungen festgestellt werden konnte. Vielmehr wurde die Münze wie eine Ware gegen eine andere Ware oder Dienstleistung getauscht. Der Wert der Münze hing somit davon ab, zu welchem Kurs sie allgemein akzeptiert wurde. Dabei widersprach es dem Gerechtigkeitsempfinden, wenn etwa in Braunschweig der Gulden von offizieller Seite für nur gut acht Schilling angenommen wurde statt der allgemein üblichen 15, selbst wenn ersterer Kurs eher dem Wertverhältnis der Edelmetallgehalte entsprochen haben mag. Denn damit wurde von Seiten des Rates eine Geldwertveränderung vorgenommen, durch die Teile der Bevölkerung Verluste erlitten.

Eine Geldwertveränderung führte aber nicht automatisch zu Unruhen, sonst wäre das Spätmittelalter, das zahllose Beispiele für die Verringerung des Edelmetallgehalts in den Münzen kannte, eine Zeit kontinuierlicher Unruhen. Vielmehr lässt sich aus den obigen Beobachtungen eine dritte Voraussetzung ableiten, die aus einer Geldwertveränderung einen Aufruhr entstehen ließ: der Getreidemangel. Wenn wegen naturbedingter Ernteausfälle das Getreide knapp war und dadurch der Preis dafür unaufhaltsam stieg, anders ausgedrückt: wenn das Geld dem Getreide gegenüber an Kaufkraft verlor, war eine Geldwertveränderung inakzeptabel geworden. Aufgrund der häufig

---

<sup>90</sup> Mäkeler, Oresme und Biel (2003). Siehe über die dort angegebene Literatur hinaus Piron, Monnaie et majesté (1996) zur Geldgeschichte Frankreichs zu Oresmes Zeit und Elsmann, Rezeption der Institutio Traiani (1994). S. 61-69, zu der Verwendung der Körperanalogie bei Oresme (für den Hinweis auf letzteres Werk gebührt Herrn Prof. Dr. H. Kloft, Bremen, auch an dieser Stelle herzlicher Dank). Die Entwicklung der Geldtheorie im Europa des 12. bis 15. Jahrhunderts hat Spufford, Monetary practice (2000) geschildert und dabei besonders auf Oresme und Biel hingewiesen. In einer weiteren Untersuchung ist Spufford, Münzverschlechterung und Inflation (1989) ebenfalls ausführlicher auf Oresmes Geldtheorie eingegangen.

<sup>91</sup> Vgl. als eine kurze, gut lesbare Einführung in die Problematik des spätmittelalterlichen Geldwesens Irsigler, Nervus rerum (1999).

unzulänglichen öffentlichen Vorratshaltung, die geringer war als die private, konnte eine einzelne Missernte zu einer solchen Teuerung führen.<sup>92</sup> Eine derartige Krise ließ sich dann von Seiten des Stadtrates kaum noch durch Getreideankäufe lösen, da in Notjahren der Getreidepreis dadurch zusätzlich in die Höhe getrieben wurde.<sup>93</sup>

In Gemeinschaft mit Missernten und Streitigkeiten innerhalb der städtischen Oberschicht haben Geldwertveränderungen also in allen hier behandelten Fällen zu innerstädtischen Konflikten geführt. Dieser Sachverhalt erklärt, warum sowohl Hermann Langenbeck als auch Hermann Bote dem Geldwesen einen so hohen Stellenwert in ihren Darlegungen beimaßen. Ebenso wie der Magdeburger Schöppenchronik ging es ihnen darum, mit ihren Darstellungen zur „salus publica“ beizutragen.<sup>94</sup> Sowohl Langenbeck als auch Bote war es dabei ein besonderes Anliegen, schriftlich für die Nachwelt festzuhalten, wie wichtig wertkonstantes Geld für harmonisches menschliches Zusammenleben ist.

---

<sup>92</sup> Vgl. Dirlmeier, Untersuchungen (1978), S. 51f.

<sup>93</sup> Dirlmeier, Untersuchungen (1978), S. 55.

<sup>94</sup> Vgl. Johaneck, Geschichtsbild und Geschichtsschreibung (1996), S. 570 (Zitat).

## Quellen und Literatur

- Baeumer, M. L.: Sozialkritik in Hermen Botes Werken, in: D. Schöttker, W. Wunderlich (Hg.): Hermen Bote, Braunschweiger Autor zwischen Mittelalter und Neuzeit (Wolfenbütteler Forschungen, 37), Wiesbaden 1987, S. 133-158.
- Beckers, H.: Art. „Koelhoffische Chronik“, in: VL 5, 1985, Sp. 7-10.
- Berger, F.: Die mittelalterlichen Brakteaten im Kestner-Museum Hannover (Sammlungskatalog, 12), Hannover 1993.
- Berghaus, P.: Die Münzen von Dortmund (Dortmunder Münzgeschichte, 1), Dortmund 1978.
- Blume, H.: Hermann Botes Ludeke-Holland-Lieder und ihre Überlieferung, in: Braunschweigisches Jahrbuch 66, 1985, S. 57-77.
- Blume, H., Rohse, E. (Hg.): Hermann Bote, städtisch-hansischer Autor in Braunschweig 1488-1988, Beiträge zum Braunschweiger Bote-Kolloquium 1988 (Frühe Neuzeit, Studien und Dokumente zur deutschen Literatur und Kultur im europäischen Kontext, 4), Tübingen 1991.
- Bolland, J. (Hg.): Die Bilderhandschrift des Hamburgischen Stadtrechts von 1497, erläutert von Heinrich Reincke (Veröffentlichungen aus dem Archiv der Freien und Hansestadt Hamburg, 10), Hamburg 1968.
- Boockmann, H.: Eine Krise im Zusammenleben einer Bürgerschaft und ein „politologisches“ Modell aus dem 15. Jahrhundert, der Braunschweiger Chronist Hermen Bote über den Aufstandsversuch von 1445/1446, in: Blume/Rohse, Hermann Bote, 1991, S. 133-152.
- Buck, H., Büttner, A., Kluge, B.: Die Münzen der Reichsstadt Goslar 1290 bis 1764 (Berliner Numismatischer Forschungen. Neue Folge, 4). Berlin 1995.
- Büttner, A.: Das Schichtbuch des Hermen Bote und die Goslarer Groschenmünzen um 1500, in: Berliner Numismatische Forschungen 3, 1989, S. 65-72.
- Cardauns, H. (Hg.): Die Chroniken der niederrheinischen Städte, Cöln, Bd. 3 (Die Chroniken der deutschen Städte vom 14. bis ins 16. Jahrhundert, 14), Leipzig 1877.
- Cordes, G.: Art. „Bote, Hermen (Hermann)“, in: VL 1, 1978, Sp. 967-970.
- Dirlmeier, U.: Untersuchungen zu Einkommensverhältnissen und Lebenshaltungskosten in oberdeutschen Städten des Spätmittelalters (Mitte 14. bis Anfang 16. Jahrhundert), Abhandlungen der Heidelberger Akademie der Wissenschaften 1, Heidelberg 1978.
- Ehbrecht, W.: Bürgertum und Obrigkeit in den hansischen Städten des Spätmittelalters, in: Rausch, Stadt, 1974, S. 275-294.
- Ehbrecht, W.: Hanse und spätmittelalterliche Bürgerkämpfe in Niedersachsen und Westfalen, in: Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte 48, 1976, S. 77-105.
- Ehbrecht, W.: Die Braunschweiger „Schichten“, zu Stadtkonflikten im Hanseraum, in: Gerd Spies (Hg.): Brunswiek 1031 – Braunschweig 1981, die Stadt Heinrichs des Löwen von den Anfängen bis zur Gegenwart, Folgeband zur Festschrift, Braunschweig 1982, S. 37-50.
- Ehbrecht, W.: Die Braunschweiger Schicht von 1488, ein Stadtkonflikt als Exempel für Mißgunst und Ehrgeiz in den städtischen Führungsfamilien, in: Blume/Rohse, Hermann Bote, 1991, S. 109-132.

- Ehbrecht, W.: *Uppe dat sulck grot vorderffnisse jo nicht meer enscheghe*, Konsens und Konflikt als eine Leitfrage städtischer Historiographie, nicht nur im Hanseraum, in: Johaneck, Städtische Geschichtsschreibung, 2000, S. 51-109.
- Ehlers, J.: Historiographie, Geschichtsbild und Stadtverfassung im spätmittelalterlichen Braunschweig, in: Rat und Verfassung im mittelalterlichen Braunschweig, Festschrift zum 600jährigen Bestehen der Ratsverfassung 1386-1986 (Braunschweiger Werkstücke, 64), Braunschweig 1986, S. 99-134.
- Elsmann, T.: Untersuchungen zur Rezeption der Institutio Traiani. Ein Beitrag zur Nachwirkung antiker und pseudoantiker Topoi im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit (Beiträge zur Altertumskunde, 33), Stuttgart/Leipzig 1994.
- Fahlbusch, O.: Die Finanzverwaltung der Stadt Braunschweig seit dem großen Aufstand im Jahre 1374 bis zum Jahre 1425, eine städtische Finanzreform im Mittelalter (Untersuchungen zur deutschen Staats- und Rechtsgeschichte, alte Folge 116), Breslau 1913 (Nachdruck Aalen 1970).
- Frenz, T.: Art. „Langenbeck (Langenbeke), Hermann“, in: VL 5, 1985, Sp. 598-600.
- Fouquet, G.: Bauen für die Stadt - Finanzen, Organisation und Arbeit in kommunalen Baubetrieben des Spätmittelalters, eine vergleichende Studie vornehmlich zwischen den Städten Basel und Marburg (Städteforschung, A 48), Köln u.a. 1999.
- Ganz, P. u.a.: Wolfenbütteler Cimelien, das Evangeliar Heinrichs des Löwen in der Herzog August Bibliothek (Ausstellungskatalog der Herzog August Bibliothek 58), Weinheim 1989.
- Groebner, V.: Mobile Werte, informelle Ökonomie, zur „Kultur der Armut“ in der Stadt des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit, in: M. Borgolte, O. G. Oexle (Hg.): Armut im Mittelalter (Vorträge und Forschungen), Sigmaringen i.Dr. (zitiert nach dem Preprint unter [http://www.hist.net/groebner/preprints/kultur\\_der\\_armut.pdf](http://www.hist.net/groebner/preprints/kultur_der_armut.pdf)).
- Hänselmann, L. (Hg.): Urkundenbuch der Stadt Braunschweig, Bd. 1: Statute und Rechtebriefe, Braunschweig 1873 (Nachdruck Osnabrück 1975).
- Hänselmann, L. (Bearb.): Die Chroniken der niedersächsischen Städte, Braunschweig, Bd. 2 (Die Chroniken der deutschen Städte vom 14. bis ins 16. Jahrhundert, 16), Leipzig 1880.
- Hansen, J. (Hg.): Die Chroniken der westfälischen und niederrheinischen Städte, Bd. 1: Dortmund, Neuß (Die Chroniken der deutschen Städte vom 14. bis ins 16. Jahrhundert, 20), Leipzig 1887.
- Henn, V.: „Dye historie is ouch als eyn spiegell zo vnderwijsen dye mynschen...“, zum Welt- und Geschichtsbild des unbekanntenen Verfassers der Koelhoffschen Chronik, in: Rheinische Vierteljahrsblätter 51, 1987, S. 224-249.
- Hertel, G. (Bearb.): Urkundenbuch der Stadt Magdeburg, erster Band bis 1403 (Geschichtsquellen der Provinz Sachsen und angrenzender Gebiete, 26), Halle 1892.
- Honemann, V.: Die Stadt bei Johannes Rothe und Hermann Bote, in: Blume/Rohse, Hermann Bote, 1991, S. 24-42.
- Hucker, B. U.: Hermann Bote um 1467-1520, in: Edgar Kalthoff (Hg.): Niedersächsische Lebensbilder, Bd. 9 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen 22), Hildesheim 1976, S. 1-21.

- Irsigler, F.: Getreidepreise, Getreidehandel und städtische Versorgungspolitik in Köln vornehmlich im 15. und 16. Jahrhundert, in: W. Besch u.a. (Hg.): Die Stadt in der europäischen Geschichte, Festschrift Edith Ennen. Bonn 1972, S. 571-610.
- Irsigler, F.: Der nervus rerum - Geld im Alltagsleben des späten Mittelalters, in: G. Gehl, M. Reichertz (Hg.): Leben im Mittelalter, Bd. 3 (Historie und Politik, 10), Weimar 1999, S. 103-117.
- Isenmann, E.: Die deutsche Stadt im Spätmittelalter 1250-1500, Stadtgestalt, Recht, Stadtrecht, Kirche, Gesellschaft, Wirtschaft. Stuttgart 1988.
- Janicke, K. (Hg.): Die Chroniken der niedersächsischen Städte, Magdeburg, Bd. 1 (Die Chroniken der deutschen Städte vom 14. bis ins 16. Jahrhundert 7), Leipzig 1869.
- Jesse, W.: Der Wendische Münzverein (Quellen und Darstellungen zur Hansischen Geschichte, Neue Folge 6). Lübeck 1928 (Nachdruck Braunschweig 1967).
- Jesse, W.: Die Münzen der Stadt Braunschweig von 1499 bis 1680, auf Grund des Manuskripts von Heinrich Buck (†) (Braunschweiger Werkstücke 27), Braunschweig 1962.
- Johanek, P.: Geschichtsbild und Geschichtsschreibung in den sächsischen Städten im 15. und 16. Jahrhundert, in: M. Puhle (Hg.): Hanse – Städte – Bünde, die sächsischen Städte zwischen Elbe und Weser um 1500 (Magdeburger Museumsschriften 4:1), Magdeburg 1996, S. 557-574.
- Johanek, P. (Hg.): Städtische Geschichtsschreibung im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit (Städteforschung, A 47), Köln u.a. 2000.
- Jungk, H.: Die bremischen Münzen und Medaillen des Erzbistums und der Stadt Bremen mit geschichtlicher Einleitung, Bremen 1875 (Nachdruck Braunschweig o.J. 1967).
- Keil, G.: Art. „Magdeburger Schöppenchronik“, in: VL 5 (1985), Sp. 1132-1142.
- Kintzinger, M.: Hermann Bote als Braunschweiger Stadtschreiber, Amt und Funktion des Zollschreibers im 15. und 16. Jahrhundert, in: Blume/Rohse, Hermann Bote, 1991, S. 3-23.
- Lappenberg, J. M. (Hg.): Hamburgische Chroniken in niedersächsischer Sprache, Hamburg 1861.
- Leckie, R. W. Jr.: *To vromen der stad*. Orosius, Heinrich von Lammesspringe and the *Magdeburger Schöppenchronik*, in: Euphorion, Zeitschrift für Literaturgeschichte 85, 1991, S. 315-341.
- Liliencron, R. v. (Hg.): Die historischen Volkslieder der Deutschen vom 13. bis 16. Jahrhundert, Bd. 2, Leipzig 1866.
- Looz-Corswarem, C. v.: Unruhen und Stadtverfassung in Köln an der Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert, in: W. Ehbrecht (Hg.): Städtische Führungsgruppen und Gemeinde in der werdenden Neuzeit (Städteforschung A 9), Köln/Wien 1980, S. 53-97.
- Looz-Corswarem, C. v.: Der westfälische Münzkongreß zu Dortmund in den Jahren 1488 und 1489, ein Beitrag zur Währungsentwicklung im spätmittelalterlichen Westfalen, in: Beiträge zur Geschichte Dortmunds und der Grafschaft Mark 73, 1981, S. 241-279.
- Lorenzen-Schmidt, K.-J.: Von „bösen“ und „frommen“ Leuten, der Hamburger Aufstand von 1483, in: J. Berlin (Hg.): Das andere Hamburg, Freiheitliche Bestrebungen in der Hansestadt seit dem Spätmittelalter (Kleine Bibliothek, Politik – Wissenschaft – Zukunft 237), Köln 1981, S. 24-35.
- Mäkeler, H.: Nicolas Oresme und Gabriel Biel. Zur Geldtheorie im späten Mittelalter, in: Scripta Mercaturae, Zeitschrift für Wirtschafts- und Sozialgeschichte 37, 2003, 1, S. 56-94.

- Maschke, E.: Deutsche Städte am Ausgang des Mittelalters, in: Rausch, Stadt, 1974, S. 1-44 (ND in: Erich Maschke: Städte und Menschen, Beiträge zur Geschichte der Stadt, der Wirtschaft und Gesellschaft 1959-1977, Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte. Beihefte, 68, Wiesbaden 1980, S. 56-99).
- Mölich, G., Neddermeyer, U., Schmitz, W. (Hg.): Spätmittelalterliche städtische Geschichtsschreibung in Köln und im Reich (Veröffentlichungen des Kölnischen Geschichtsvereins e.V. 43), Köln 2001.
- Mörke, O.: Der „Konflikt“ als Kategorie städtischer Sozialgeschichte der Reformationszeit, ein Diskussionsbeitrag am Beispiel der Stadt Braunschweig, in: Bernhard Diestelkamp (Hg.): Beiträge zum spätmittelalterlichen Städtewesen (Städteforschung, A 12), Köln/Wien 1982, S. 144-161.
- Noss, A.: Die Münzen der Städte Köln und Neuss 1474-1794 (Die Münzen und Medaillen von Köln, 4), Köln 1926 (Nachdruck Hildesheim/New York 1975).
- Piron, S.: Monnaie et majesté royale dans la France du 14<sup>e</sup> siècle, in: Annales. Histoire, Sciences Sociales 51, 1996, S. 325-354.
- Postel, R.: Bürgermeister Dr. Hermann Langenbeck, in: V. Plagemann (Hg.): Das Mittelalter in Hamburg - Kunstförderer, Burgen, Kirchen, Künstler und Kunstwerke, Bd. I (Vorträge der Stiftung Denkmalpflege Hamburg 1), Hamburg 2000, S. 41-50.
- Puhle, M.: Die Politik der Stadt Braunschweig innerhalb des sächsischen Städtebundes und der Hanse im späten Mittelalter (Braunschweiger Werkstücke 63), Braunschweig 1985.
- Puhle, M.: Die Braunschweiger „Schichten“ (Aufstände) des späten Mittelalters und ihre verfassungsrechtlichen Folgen, in: Rat und Verfassung im mittelalterlichen Braunschweig, Festschrift zum 600jährigen Bestehen der Ratsverfassung 1386-1986 (Braunschweiger Werkstücke 64), Braunschweig 1986, S. 235-251.
- Puhle, M.: Stadt und Geld im ausgehenden Mittelalter, zur Münzgeschichte „Van der Pagemunte“ des Braunschweiger Autors Hernen Bote (ca. 1450-1520) (Arbeitsberichte aus dem Städtischen Museum Braunschweig 58), Braunschweig 1988.
- Puhle, M.: Geldpolitik und soziale Konflikte in Hansestädten am Vorabend der Reformation, in: S. Jenks, M. North (Hg.): Der Hansische Sonderweg? Beiträge zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte der Hanse (Quellen und Darstellungen zur Hansischen Geschichte. Neue Folge 39), Köln u.a. 1993, S. 269-279.
- Puhle, M.: Die Braunschweiger „Schichten“ des Mittelalters im Überblick und Vergleich, in: B. Pollmann unter wissenschaftlicher Mitarbeit von A. Boldt-Stülz bach (Hg.): Schicht – Protest – Revolution in Braunschweig 1292 bis 1947/48, Beiträge zu einem Kolloquium der Technischen Universität Braunschweig, des Instituts für Sozialgeschichte und des Kulturamtes der Stadt Braunschweig vom 26. bis 28. Oktober 1992 (Braunschweiger Werkstücke 89), Braunschweig 1995.
- Raape, H.: Der Hamburger Aufstand im Jahre 1483, in: Zeitschrift des Vereins für Hamburgische Geschichte 45, 1959, S. 1-64.
- Rausch, W. (Hg.): Die Stadt am Ausgang des Mittelalters (Beiträge zur Geschichte der Städte Mitteleuropas 3), Linz/Donau 1974.

- Reimann, H. L.: Unruhe und Aufruhr im mittelalterlichen Braunschweig (Braunschweiger Werkstücke 28), Braunschweig 1962.
- Reincke, H.: Dr. Hermann Langenbeck aus Buxtehude (1452-1517) - Lehr- und Wanderjahre eines hamburgischen Bürgermeisters, in: H. Reincke: Forschungen und Skizzen zur Hamburgischen Geschichte (Veröffentlichungen aus dem Staatsarchiv der Hansestadt Hamburg 3), Hamburg 1951, S. 241-276.
- Schäfer, D. (Bearb.): Hanserecesse von 1477-1530, Bd. 1 (Hanserecesse, Dritte Abtheilung 1), Leipzig 1881.
- Schäfer, D. (Bearb.): Hanserecesse von 1477-1530, Bd. 5 (Hanserecesse, Dritte Abtheilung 5), Leipzig 1894.
- Schmidt, H.: Die deutschen Städtechroniken als Spiegel des bürgerlichen Selbstverständnisses im Spätmittelalter (Schriften der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften 3), Göttingen 1958.
- Schubert, E.: Alltag im Mittelalter. Natürliches Lebensumfeld und menschliches Miteinander, Darmstadt 2002.
- Sprandel, R.: Chronisten als Zeitzeugen, Forschungen zur spätmittelalterlichen Geschichtsschreibung in Deutschland (Kollektive Einstellungen und sozialer Wandel im Mittelalter. Neue Folge 3), Köln u.a. 1994.
- Spufford, P.: Münzverschlechterung und Inflation im spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Europa, in: M. North (Hg.): Geldumlauf, Währungssysteme und Zahlungsverkehr in Nordwesteuropa 1300-1800, Beiträge zur Geldgeschichte der späten Hansezeit (Quellen und Darstellungen zur hansischen Geschichte. Neue Folge 35), Köln/Wien 1989, S. 109-126.
- Spufford, P.: Monetary practice and monetary theory in Europe (12<sup>th</sup>-15<sup>th</sup> centuries), in: Moneda y monedas en la Europa Medieval (siglos XII-XV) (Actas de la XXVI Semana de Estudios Medievales de Estella, 19 al 23 de julio de 1999), Pamplona 2000, S. 53-86.
- Stefke, G.: Geldgeschichtliche Forschung in Norddeutschland um 1500, die währungspolitischen und geldhistorischen Aufzeichnungen des Hamburger Bürgermeisters Dr. Hermann Langenbeck (1452-1517) und die Hamburger „Münzchronik“ aus dem späten 15. Jahrhundert, in: R. Albert, R. Cunz (Hg.): Wissenschaftsgeschichte der Numismatik. Beiträge zum 17. Deutschen Numismatikertag 3.-5. März 1995 in Hannover (Schriften der Numismatischen Gesellschaft Speyer e.V. 36), Speyer 1995, S. 15-48.
- Theuerkauf, G.: Hamburg 1483 und 1685, zwei Aufstände im sozialgeschichtlichen Vergleich, in: A. Herzig (Hg.): Das alte Hamburg (1500-1848/49), Vergleiche – Beziehungen (Hamburger Beiträge zur Öffentlichen Wissenschaft 5) Berlin/Hamburg 1989, S. 73-96.
- Theuerkauf, G.: Hinrich Murmester und Hermann Langenbeck, Bürgermeister von Hamburg (1467-1517), in: D. Kattinger, H. Wernicke unter Mitw. von R.-G. Werlich (Hg.): Akteure und Gegner der Hanse – Zur Prosopographie der Hansezeit. Konrad-Fritze-Gedächtnisschrift (Hansische Studien 9 = Abhandlungen zur Handels- und Sozialgeschichte 30), Weimar 1998, S. 173-181.
- VL = Ruh, K. (Hg.): Die deutsche Literatur des Mittelalters, Verfasserlexikon, 10 Bde., Berlin/New York 1978-1999.

- Schrötter, F. v.: Beschreibung der neuzeitlichen Münzen des Erzstifts und der Stadt Magdeburg 1400-1682, Berlin 1909.
- Wiedemann, K.: Dr. Hermann Langenbeck (1452-1517), in: Mitteilungen des Hamburgischen Richtervereins, 2002, 1, S. 19-23 u. 13-22 [<http://www.richterverein.de/mhr/mhr021/m02111.htm>].
- Wiedemann, K.: Dr. Hermann Langenbeck zum 550. Geburtstag, Teil 2, in: Mitteilungen des Hamburgischen Richtervereins (2002) 2, S. 13-22 [<http://www.richterverein.de/mhr/mhr022/m02211.htm>].
- Wriedt, K.: Bürgerliche Geschichtsschreibung im 15. und 16. Jahrhundert, Ansätze und Formen, in: Johaneck, Städtische Geschichtsschreibung, 2000, S. 19-50.

### **Anmerkung**

Für Anregungen und die kritische Lektüre einer früheren Fassung dieses Beitrages gebührt Herrn Professor Dr. G. Fouquet (Kiel) auch an dieser Stelle herzlicher Dank. Informationen und Literaturhinweise habe ich außerdem den Herren Professor Dr. O. Mörke und Dr. H. von Seggern (Kiel) zu verdanken. Frau S. Westphal (Kiel) hat mich bei der Literaturbeschaffung unterstützt. Schließlich danke ich auch Herrn Dr. Chr. Stadler (Bremen) herzlich für die Aufnahme in den vorliegenden Band.